

Eisenberger auf Pflicht und Gewissen nochmals versicherte. Nicht minder stark beschädigt war auch das Mauerwerk. Die Mauer der langen, hart am Mühlbach stehenden Stallung ist unterhalb ausgespült, hat an vielen Orten große Spalten und droht spätestens im Frühling einzustürzen. Ein gleiches missliches Ansehen hat es mit dem Waschhaus, in der Kuchl und im Backhaus, dass also auch hierbei, um alles wieder in guten Stand zu richten, die vom Maurer Goldhofer im Überschlag entworfene Summe von 229 Gulden 18 Kreuzer allen Ansehen nach zu verwenden sein wird. – Da sich nun aus all dem ergibt, dass dem Untertanen Michael Bauer ein Totalschaden von 1129 Gulden 17 Kreuzer zugefügt wurde, so ist leicht zu ermessen, dass ihm solcher umso empfindlicher fallen muss, je mehr ihm die 1778 und 1781 erduldeten Hochwasserschäden noch nahe gehen. – Ich wäre deshalb der Meinung, dass diesem Untertanen 2 Freijahre dergestalt verliehen werden, dass ihm jährlich die Hälfte der Steuern abgeschrieben, die andere Hälfte aber von ihm bar entrichtet werde, ferner ihm etwa 40–50 Stangen Holz zu Erbauung der Brücke gratis gnädigst verabfolgt werden. Würde aber Churpfalz Bayern eine Vergrößerung der Brücke nicht mehr planen, so könnte er sich mit 20–30 Stämmen begnügen. Was aber die Bitte des geschädigten Untertan betrifft, dass ihm nämlich der Zoll nebst Unterhaltung der Brücke abgenommen werden möge: So ist dieses eine Sache, welche große Folgen nach sich ziehen kann. Auf der einen Seite dürfte es Freising mit einem Mächtigeren zu tun bekommen, welcher wie man mutmaßt und wie es vermög eines Pfliegergericht Kranzbergischen Schreibens vom 26. April 1765 schon zu entnehmen ist, selbst Lust zu dem Zoll haben dürfte und auf der anderen Seite sehe ich nicht ein, wie man hierorts diesen Zoll, wenn ihn der Wirt wirklich nicht mehr behalten wollte, ökonomisch nutzen könnte, weil ein eigener Einnehmer, dem man Wohnung und Unterhalt verschaffen müsste, vonnöten wäre. Ich habe dem

Posthalter den Auftrag gegeben, dass er indessen die Brücke reparieren und alles weitere Verhalten von Churpfalzbayern schleunigst einzuberichten habe, welches zu tun derselbe auch getreulichst zugesichert hat. Meiner Meinung ginge es in der Hauptsache darum, dass man es einstweilen bei der wiederumigen Herstellung der Brücke in den vorigen Stand belassen, auf die von jenseits machende Bewegungen genaue Obacht geben, indessen aber unter der Hand behutsam in München sondieren soll, was etwa, wenn man durch Überlassung des Zolls ein Opfer brächte, für ein Äquivalent angeboten würde. Es könnte dieses umso ansehnlicher ausfallen, da der Zoll nach Äußerung des Posthalters im Landesfürstlichen Bezug 1000 Gulden und mehr jährlich betragen müsste. Wie aber diese Unterhandlung anzubieten und zu einem für das höchste Interesse gedeihlichen Ausgang zu bringen sei, hierüber habe ich kein untertänigstes Maß zu geben. Indessen versuchte ich zwar die bisherigen Zollerträgnisse von dem Tafernwirt zu erfahren. Allein! Er wollte damit nicht herausgehen oder er weiß es wirklich selbst nicht genau. Ich habe deshalb, um es wenigstens beiläufig zu wissen, eine alte Zollordnung mit ihm durchgesehen. Der daraus gefertigte Auszug zeigt, dass solcher 1 Jahr in das andere 115 Gulden 24 Kreuzer eingetragen haben möge.«

Auch hier sollte es beim Alten bleiben. 1803 wurde der Fürstbischof schließlich durch die Säkularisation vom Brückenproblem erlöst.

Anmerkungen:

¹ Vgl. dazu umstritten, aber interessant: *Freimut Scholz*: Die Gründung der Stadt München. München 2007.

² Zum Ganzen siehe *Punkraz Fried*: Die Landgerichte Dachau und Kranzberg (HAB, Tl. Altbayern, H. 11/12). München 1958, S. 56 u. S. 202.

³ BayHStA, GL Faszikel 3209.

⁴ Zum Folgenden vgl. BayHStA, GL Faszikel 2377.

Anschrift des Verfassers:

Helmut Modlmayr, Weinberg 1, 85376 Massenhausen

Nachruf: Josef Berghammer (1936–2009)

Von Prof. Dr. Wilhelm Liebhart M. A.

»O Todt! Du bist ein vermessener Dieb«, schreibt Abraham a Sancta Clara in seiner Geschichte der Wallfahrt Maria Stern zu Taxa von 1685. Diese Worte kommen einem in den Sinn, wenn der Tod nicht nach langem Leiden erlösend, sondern überraschend wie ein Dieb einen aktiven, sich ganz dem Ehrenamt verschriebenen Menschen aus dem Leben reißt. Josef Berghammer, geboren am 2. März 1936 in Unterweikertshofen (Lkr. Dachau) an der Glonn, kam am 7. Juli 2009 im Areal des ehemaligen Augustinerchorherrenstifts Indersdorf durch einen tragischen, unverschuldeten Verkehrsunfall ums Leben. Stift (heute Realschule), Stifts- bzw. Pfarrkirche und das sogenannte Mesnerhaus, in dem ein Museum entsteht, waren seit Jahrzehnten sein Lebensmittelpunkt: Als Kirchenpfleger¹ betreute er von 1974 bis 1989 federführend die Restaurierung der einzigartigen Stiftskirche, durch die er Tausende von Besuchern – zuletzt auch 2008 Ministerpräsident Günther Beckstein – führte. Als 1. Vorsitzender des von ihm gegründeten Heimatvereins Indersdorf e. V. kümmerte er sich in der Folgezeit um die Sanierung des Mesnerhauses und des angebauten spätgotischen Schneiderturms. Dort wird 2011 das Museum zur Geschichte des Augustinerchorherren-



ordens in Bayern am Beispiel des Stifts Indersdorf eröffnet. Es ist Tragik, wenn man sein Werk, das Zeit und Kraft in Anspruch nahm, unvollendet zurücklassen muss. Aber: Er sah bereits das Ende seiner unermüdlichen Arbeit vor sich. Josef Berghammer hinterlässt eine Lücke im kulturellen Leben seiner Gemeinde Markt Indersdorf, deren Ehrenbürger er seit 2005 war, die nicht zu schließen ist. Sein ehrenamtliches Wirken seit 1962 fand Anerkennung durch die Bezirksmedaille in Bronze, durch die Verdienstmedaille des Landkreises und durch das Ehrenzeichen für Verdienste im Ehrenamt des Ministerpräsidenten.

Auch unsere Zeitschrift verliert einen Autor, der von 1984 bis 1997 in zehn Beiträgen und Aufsätzen vor allem über die Sanierung und Restaurierung der Stifts- und Pfarrkirche Indersdorf und die österreichischen Weingüter des Stifts publizierte.

Josef Berghammer hat sich auch mit dem heiligen Augustinus beschäftigt, nach dessen sogenannter Augustinus-Regel die Indersdorfer Chorherren lebten. Möge seiner Frau, seinem Sohn und seiner Tochter, aber auch denen, die ihn kannten und schätzten, ein Ausspruch des Kirchenvaters Augustinus Trost sein: »Der Mensch, den wir liebten, ist nicht mehr da, wo

er war. Aber er ist überall, wo wir sind und seiner gedenken.«
Requiescat in pace!

Anhang: Bibliografie

- Die Vorbereitungen zur Sanierung und Restaurierung der Pfarrkirche Kloster Indersdorf. In: Amperland 20 (1984), S. 635–638 u. 677.
Der Fund im Nordturm der Pfarrkirche Kloster Indersdorf. In: Amperland 21 (1985), S. 10–14.
Die Sanierung und Restaurierung der Pfarrkirche Kloster Indersdorf. In: Amperland 21 (1985), S. 60–62 und S. 189–194; Amperland 23 (1987), S. 381–384 und S. 417–419; Amperland 26 (1990), S. 430–431.
Die Orgel in der Pfarrkirche Kloster Indersdorf. In: Amperland 23 (1987), S. 479–482.
Orgelweihe in der Pfarrkirche Kloster Indersdorf. In: Amperland 25 (1989), S. 253–254.
Die Weingärten des Chorherrenstifts Indersdorf. In: Amperland 26 (1990), S. 503–505.
Die Sanierung der Pfarrkirche St. Korbinian in Westerholzhausen. In: Amperland 32 (1996), S. 252–255.
Die Reisen des Indersdorfer Revisors zur Weinlese nach Weinzierl bei Krems in den Jahren 1762 und 1764. In: Amperland 33 (1997), S. 167–168.

Anmerkungen:

- ¹ Nina Praun: Der Kirchenpfleger. In: Münchner Merkur Nr. 164 vom 20. 7. 2009, S. 10. – Das Amt hatte er von 1970 bis 2000 inne.

Anschrift des Verfassers:

Prof. Dr. Wilhelm Liebhart M. A., Hohenrieder Weg 20, 85250 Altomünster

Das Gnadenbild und die Marienwallfahrt von Ainhofen

Beschreibung, Ikonografie, Datierung und Erstverwendung (1. Teil)

Von Dr. Dieter Gerhard Morsch

Auf einer Anhöhe unweit des ehemaligen Augustinerchorherrenstifts Indersdorf liegt die Wallfahrts- und Filialkirche Ainhofen St. Maria. Der spätbarocke Hochaltar präsentiert eine kleine, thronende Madonna mit Kind aus dem zweiten Viertel des 12. Jahrhunderts. Die Wallfahrt zu dieser Madonna ist seit 1519 nachgewiesen. Damit haben wir es zwar nicht mit der ältesten Marienwallfahrt, aber immerhin mit dem ältesten erhaltenen Marien-Gnadenbild in Bayern zu tun.

Untersuchung und Überarbeitung 1942/43

Die Holzart der 39 cm großen Skulptur ist bisher noch nicht abschließend geklärt, vermutet wird Linde, aber auch anderes Material wie Nussbaum oder Eiche käme in Frage. Wie die Jahresringe an der Unterseite zeigen, wurde die Skulptur aus Kernholz geschnitzt und nicht gehöhlt. 1942/43 wurde das Gnadenbild untersucht. Dafür nahm man die Figur aus dem barocken Inszenierungszusammenhang des Hochaltars heraus, die barocke Kleidung wurde entfernt, vermutlich wurde teilweise freigelegt und überfasst. Die fast simple Formensprache der romanischen Skulptur kam den Bestrebungen der liturgischen Bewegung nach möglichst großer Einfachheit, Klarheit und Entmystifizierung entgegen. Um die reromanisierte Figur ohne die barocke Kleidung ausstellen zu können, platzierte man die Skulptur in einem neobarocken Schrein am Hochaltar. Seitdem besteht die Meinung, die Madonna in ihrem ursprünglichen Zustand mit einer romanischen Fassung zu sehen. Der Befund zeigt aber Überschnitzungen und zumindest zwei überlagerte Fassungen im sichtbaren Bereich, vor allem am Kopf der Maria, wohl die barocke und die 1940er Überfassungen. Darunter sind vielleicht noch eine gotische und eine romanische Fassung zu finden, die der barocken Neufassung mit ihren Überschnit-

zungen und eventuellen Neuanlage der Untergründe entgingen. Die Gewänder zeigen heute eine ziemlich langweilige, matte und teigig wirkende Vergoldung auf rotem Poliment von 1942/43, die absichtlich durchgerieben wurde, um die Fassung »irgendwie« romanisch aussehen zu lassen. Die Inkarnate sind undifferenziert, besonders im Gesicht des Kindes.

Beschreibung der romanischen Figur

Die Madonnenfigur ist streng axial symmetrisch aufgebaut. Das Sitzmotiv ist überzeugend dargestellt. Allerdings ist auffallend, dass die Beine der Madonna verhältnismäßig eng zusammenstehen, fast parallel, während vergleichbare Figuren der Zeit meist die Knie etwas auseinanderziehen und dem Kind viel Platz ermöglichen. Die Schultern sind sehr schmal, umso mächtiger wirken der Hals und der Kopf, der zudem proportional zum Körper der Figur etwas zu groß ausgebildet erscheint. Das Gesicht ist geradeaus gerichtet und wendet sich nicht dem Kind zu. Das schildförmige Gesicht wird eingefasst von seitlichen Haarsträhnen und einem Kronreif, nur an den Schläfen ist die Gesichtskontur etwas eingetieft. In der ziemlich ebenmäßig verlaufenden Gesichtsoberfläche sitzt die kräftige Nase, deren Spitze etwas weiter nach unten führt als die Nasenflügel. Die Augenhöhlen sind unterhalb der Brauen eingetieft, sie haben aber unterhalb des Unterlides bereits wieder die Ebene der Gesichtsoberfläche erreicht. Während die Oberlider organisch gebildet wurden, wirken die Unterlider wie aus Graten teigig aufgesetzt. Die für den gerichteten Blick so wichtigen Pupillen sind aufgemalt und sehr unterschiedlich, was auf eine neue Fassung des rechten Auges beziehungsweise eine ältere Fassung des linken Auges zurückzuführen ist. Der fest geschlossene, ernste Mund wird kaum bildhauerisch ausgebildet. Schwache Nasalfalten und nur